

Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg



# *Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte*

*Heft 8*  
*Sonderheft*

**Der Holocaust  
in der deutschen und der  
israelischen Erinnerungskultur**

**- Halle 2000 -**

**Impressum:** Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.  
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper  
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse  
ISSN: 1433-7886

**Druck:** Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

# Inhalt

|  |    |
|--|----|
| <b>Einleitung</b> .....  | 5  |
| <b>Moshe Zuckermann</b><br><i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i> .....   | 13 |
| <b>Jan Gerber</b><br><i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i> .....   | 19 |
| <b>Sindy Schmiegel</b><br><i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i> .....  | 38 |
| <b>Friederike Dietzel</b><br><i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i> .....   | 48 |
| <b>Stefan Trute</b><br><i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i> ..... | 57 |
| <b>Daniel Bohse</b><br><i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i> .....  | 69 |
| <b>Gerrit Deutschländer</b><br><i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i> .....             | 81 |
| <b>Michael Hecht</b><br><i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i> .....                                   | 89 |
| <b>Manuela Sutter</b><br><i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i> .....  | 99 |

|   |            |
|---|------------|
| <b>Lars Skowronski</b>  |            |
| <i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>     | <i>108</i> |
| <b>Konstanze Krüger</b>   |            |
| <i>Holocaust-Denkmal in Deutschland.....</i>                                  | <i>118</i> |
| <b>Andreas Mohrig</b>   |            |
| <i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland...</i> | <i>128</i> |
| <b>Auswahlbibliographie.....</b>  | <b>137</b> |

## Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.<sup>1</sup> Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.<sup>2</sup> Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.<sup>3</sup> Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.<sup>4</sup> Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

---

<sup>1</sup> Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

<sup>2</sup> Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg <sup>3</sup>1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

<sup>3</sup> Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

<sup>4</sup> Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.<sup>5</sup> Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.<sup>6</sup>

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,<sup>7</sup> ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

---

<sup>5</sup> Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main <sup>2</sup>1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München <sup>2</sup>1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

<sup>6</sup> Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

<sup>7</sup> Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,<sup>8</sup> rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg<sup>9</sup> unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“<sup>10</sup> den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.<sup>11</sup> Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

---

<sup>8</sup> Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

<sup>9</sup> Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main <sup>2</sup>1990, S. 287-410.

<sup>10</sup> Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München <sup>2</sup>1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

<sup>11</sup> Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn <sup>3</sup>1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.<sup>12</sup> Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.<sup>13</sup> Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

<sup>13</sup> Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

<sup>14</sup> Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: *Fritz Bauer Institut (Hg.), Auschwitz. Geschichte*,



Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,<sup>15</sup> aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

---

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

<sup>15</sup> Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumentalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

# Die Holocaust-Rezeption in der DDR

*Von Jan Gerber*

## I. Einleitung

Als der Blick der ostdeutschen Öffentlichkeit durch die Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der sogenannten Reichskristallnacht erstmals in größerem Maßstab auf die Pogrome des Jahres 1938 gelenkt wurde, erschien es zahlreichen Beobachtern, als habe die DDR die Juden und insbesondere ihre Verfolgungsgeschichte überhaupt erst zu diesem Zeitpunkt für sich entdeckt.<sup>1</sup>

Dieser Eindruck ist zugleich falsch und richtig. Falsch ist er aus dem Grunde, daß sich die wissenschaftliche, literarische und journalistische Auseinandersetzung mit dem Holocaust<sup>2</sup> - gemessen an der Stagnation der 50er Jahre - seit 1960/61 in einem stetigen Aufwärtstrend befand. Richtig hingegen ist auch, daß alle Beschäftigung das staatliche Desinteresse an diesem Teil der deutschen Nationalgeschichte bis zur Mitte der 80er Jahre nur äußerst unzureichend zu kaschieren vermochte. Die Auseinandersetzungen wurden zum Großteil nicht des Erinnerns bzw. um der Opfer willen geführt, sondern maßgeblich aus realpolitischen Erwägungen heraus. Insbesondere die Geschichtswissenschaft hatte dabei die Aufgabe, auf bestimmte Tendenzen der westlichen Forschung, die u.a. den Anteil der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Eliten an der „Machtergreifung“ und am Machterhalt des Nationalsozialismus herunterspielten oder gänzlich leugneten,<sup>3</sup> zu reagieren, Gegenentwürfe zu

---

<sup>1</sup> Vgl. Lothar Mertens, Staatlich propagierter Antizionismus. Das Israelbild der DDR. In: Wolfgang Benz (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 2, Frankfurt/Main, New York 1993, S. 139-153, hier: S. 147.

<sup>2</sup> Der in dieser Arbeit benutzte Begriff „Holocaust“ fand insbesondere in der Geschichtswissenschaft der DDR erst sehr spät und auch dann nur äußerst selten Anwendung. Seit dem Beginn der 80er Jahre wurde er teilweise von der Presse gebraucht. Viel häufiger wurde der Begriff „Endlösung“ (in Anführungszeichen) benutzt.

<sup>3</sup> Hierbei sei nur auf die identifizierende Totalitarismustheorie verwiesen, deren Vertreter (Gustav Stolper, Hans-Eckhardt Kannapin u.a.) im Rahmen einer Gleichsetzung von Faschismus und Sozialismus die Großindustrie bekanntlich oftmals selbst als Opfer beider Herrschaftssysteme betrachteten. Vgl. hierzu Richard Saage, Faschismustheorien. Mit einem Vorwort „Zwanzig Jahre danach: ‚Faschismustheorien‘ und ihre Kritiker“, Baden-Baden 1997, S. 23-34.

erstellen oder die Schwerpunkte in eine andere Richtung zu verschieben.<sup>4</sup> Analog zur Veränderung der innen- und außenpolitischen Situation, in der sich die DDR befand, waren gleichzeitig auch die Intensität und die Qualität der Beschäftigung mit dem Holocaust Wandlungen unterworfen.

Im Folgenden soll versucht werden, diese Wandlungen zu beschreiben, Kontinuitäten aufzuzeigen und die politischen Vorgaben und Voraussetzungen, die den Umgang mit dem Holocaust in der DDR bestimmten, zu untersuchen. Besonderer Wert soll dabei auf die Analyse der politischen und ideologischen Funktionen sowie der Auswirkungen der speziellen Art und Weise der in der DDR gepflegten Holocaust-Erinnerung gelegt werden.

## II. *Die Phasen der Auseinandersetzung mit dem Holocaust*

Die erste Phase in der Auseinandersetzung der DDR mit dem Holocaust war, wie in der Bundesrepublik, eine Phase der Verdrängung.<sup>5</sup> Mit der Staatsgründung im Oktober 1949 wurde die Zeit des spontanen Antifaschismus offiziell beendet und durch eine verfestigte, dogmatisch gebundene Betrachtung von Faschismus und Antisemitismus ersetzt. An die Stelle relativ offener Diskussionen und eines Versuches, das gesamte Spektrum der Verfolgungen zumindest holzschnittartig in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken,<sup>6</sup> traten spätestens mit den 1952 verkündeten „Lehren“ aus dem Prozeß gegen den ehemaligen Generalsekretär der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei, Rudolf Slansky,<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Kurt Gossweiler, Material fürs Sieger-Tribunal. Aus dem Arsenal des Kalten Krieges. In: Konkret, 8 (1992), S. 46-51, hier: S. 48 f.

<sup>5</sup> Die Einteilung der Phasen erfolgt bis auf wenige, geringfügige Abwandlungen in Übereinstimmung mit Groehler. Vgl. Olaf Groehler, Der Holocaust in der Geschichtsschreibung der DDR. In: ders./Ulrich Herbert, Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten, Hamburg 1992, S. 41-66. Käppner nimmt zwar eine andere Unterteilung vor, bei genauer Betrachtung wird jedoch deutlich, daß diese im wesentlichen ebenfalls mit derjenigen Groehlers übereinstimmt. Käppners Periodisierung ist lediglich feingliedriger. So wertet er Vorkommnisse, die bei Groehler als Rückschlag bzw. Vorgriff betrachtet werden, als eigene Periode. Vgl. Joachim Käppner, Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR, Hamburg 1999.

<sup>6</sup> Vgl. Olaf Groehler, Der Umgang mit dem Holocaust in der DDR. In: Rolf Steininger (Hg.), Der Umgang mit dem Holocaust. Europa - USA - Israel, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 233-245, hier: S. 239 ff.

<sup>7</sup> Slansky wurde im Rahmen der spätstalinistischen antisemitischen Kampagnen gegen Zionismus und sogenannten Kosmopolitismus verhaftet und im November

Stillschweigen und Desinteresse. Diese Entwicklungen wurden im Partei- und Justizapparat teilweise von antisemitischen Tendenzen begleitet.<sup>8</sup> In Lehrbüchern wurden die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgte und ermordeten Juden fortan - wenn überhaupt - nur noch als Opfer unter vielen betrachtet, im Literaturbetrieb wurde versucht, die sogenannte „Leidensliteratur“ zurückzudrängen, und aus Bibliotheken wurden einzelne Darstellungen zum Thema Holocaust mit der Begründung, sie seien nicht mehr zeitgemäß, aussortiert.<sup>9</sup> Besonders bezeichnend für diese erste Phase ist vor allem der immer weiter verengte, hierarchisch angelegte Antifaschismusbegriff: Während aus den Kommunisten, den „Kämpfern gegen Faschismus“, neue nationale Identität geschöpft werden sollte, wurde den Juden die Rolle des Opfers zugewiesen, für das in der vor allem auf Heldentum basierenden, nationalen Erinnerungskultur nur wenig Platz vorgesehen war. Wie insbesondere die Gedenkstätten- und Mahnmalskonzepte der späten 40er und frühen 50er Jahre verdeutlichen, in denen die ermordeten Juden den Nationen ihrer Herkunftstaaten zugeordnet wurden, stellte sich der Massenmord an ihnen zu dieser Zeit gar nicht mehr als eigenständiges Problem.<sup>10</sup>

Als im Jahre 1960 die Gefangennahme des für die Deportation und Ermordung der europäischen Juden zuständigen Sektionsleiters im Reichssicherheitshauptamt, Adolf Eichmann, bekannt gegeben wurde,

---

1952 zum Tode verurteilt. Mit der Verhaftung des ehemaligen Mitglieds des Parteivorstandes der SED, Paul Merker, weitete sich der Stalinsche Antisemitismus auch auf die DDR aus. Obwohl der Verhaftung Merkers in erster Linie parteiinterne Auseinandersetzungen zu Grunde lagen, sind die gegen ihn gerichteten Anklageschriften von antisemitischen Stereotypen durchsetzt. Noch bevor Merker am 30. März 1955 zu acht Jahren Haft verurteilt wurde, verabschiedete das ZK der SED einen Beschluß über die Lehren aus dem Slansky-Prozeß, in dem auch Merker angegriffen wurde. Merker, so wurde dort behauptet, sei ein „... Subjekt der USA-Finanzoligarchie, der die Entschädigung jüdischen Vermögens nur forderte, um dem USA-Finanzkapital das Eindringen in Deutschland zu ermöglichen. Das ist die wahre Ursache seines Zionismus ...“ Zit. nach: Olaf Groehler, „Aber sie haben nicht gekämpft!“. In: Konkret, 5 (1992), S. 38-44, hier: S. 39 ff.

<sup>8</sup> Vgl. ders., „Juden erkennen wir nicht an“. In: Konkret, 3 (1993), S. 50-54, hier: S. 50 ff.

<sup>9</sup> Vgl. ders., Der Umgang, S. 238 ff.

<sup>10</sup> Vgl. Detlef Hoffmann (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995, Frankfurt/Main 1998. So problematisch und kritikwürdig eine solche Zuordnung ist, so könnte sie dennoch als Versuch gewertet werden, mit der politischen Choreographie der Nazis zu brechen. Viele der Verfolgten fühlten sich dem Judentum in keiner Weise verpflichtet; zu Juden im nationalsozialistischen Sinn wurden sie erst aufgrund der, auf irrationalem ius sanguinis beruhenden Nürnberger Rassengesetze.

begann die zweite Phase der Beschäftigung mit dem Holocaust in der DDR. Auch in dieser Periode ging es weniger um eine konkrete Auseinandersetzung oder eine Bearbeitung des historischen Ereignisses Holocaust, sondern vielmehr um eine politische Funktionalisierung einer speziellen Holocaustinterpretation. Durch eine großangelegte Kampagne, in der die NS-Vergangenheit prominenter westdeutscher Funktionsträger thematisiert wurde, versuchte die DDR, die Bundesrepublik als Ganzes zu delegitimieren und die eigene Staatlichkeit im Gegenzug als einzig wahrhafte Konsequenz aus den Lehren der Geschichte zu präsentieren. Sprachregelungen wie „Globke ist der Eichmann Bonns“,<sup>11</sup> „Bonner Staat der Kriegsverbrecher“ oder „die Komplizen Eichmanns beherrschen den Bonner Staat“ bestimmten in den Folgejahren den publizistischen Umgang mit der Bundesrepublik.<sup>12</sup> Im Rahmen dieser Propagandakampagne ergab sich jedoch auch erstmals seit vielen Jahren wieder die Möglichkeit, einige Publikationen zum Holocaust zu veröffentlichen, so daß die weitgehende Tabuisierung des Themas - wenn auch nicht zum Zweck konkreter Erinnerungsarbeit - zu Beginn der 60er Jahre durchbrochen wurde.<sup>13</sup>

Die nächsten, sowohl qualitativen, als auch quantitativen Veränderungen erfuhren die Auseinandersetzungen mit dem Holocaust seit etwa 1967. DDR-Wissenschaftler beschäftigten sich im Unterschied zur vorhergehenden Phase fortan in weitaus seriöserer Art und Weise mit dem Thema der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Es wurden erste eigenständige Forschungsbeiträge veröffentlicht und die politische Einbindung der Geschichtswissenschaft in aktuell-politische Anforderungen gelockert.<sup>14</sup>

Gemessen an anderen Bereichen der Zeitgeschichtsschreibung nahm der Holocaust jedoch auch weiterhin nur eine marginale Rolle im Kontext der historischen Forschung und ihrer Darstellung ein. Während die zum Teil durchaus differenzierten Arbeiten einiger Historiker ohnehin nur eine begrenzte Aufmerksamkeit im staatlichen Diskurs erfuhren, wurde das Thema in der Literatur wesentlich öffentlichkeitswirksamer bearbeitet. Die

---

<sup>11</sup> Hans Globke war in den 30er Jahren Mitverfasser eines juristischen Kommentars zu den Nürnberger Gesetzen. Von 1953 bis 1963 war er Staatssekretär im Bundeskanzleramt.

<sup>12</sup> Vgl. Käppner, *Erstarrte Geschichte*, S. 98 ff.; Angelika Timm, *Der 9. November 1938 in der politischen Kultur der DDR*. In: Steininger (Hg.): *Der Umgang mit dem Holocaust*, S. 246-262, hier: S. 254.

<sup>13</sup> Vgl. Groehler, *Der Umgang*, S. 242.

<sup>14</sup> Vgl. Käppner, *Erstarrte Geschichte*, S. 146 f.



Zahl der literarischen Darstellungen wurde größer, zahlreiche autobiographische Werke konnten veröffentlicht werden,<sup>15</sup> und es entstanden einige relativ anspruchsvolle Film- und Fernsehproduktionen, die sich mit dem Holocaust und seiner Vorgeschichte beschäftigten.<sup>16</sup>

Im Zuge der internationalen Entwicklungen, des Wandels in der Sowjetunion, aber auch aus veränderten innen- und außenpolitischen Zielstellungen heraus, erfuhr die Holocaustrezeption in der DDR seit der Mitte der 80er Jahre ihre letzte Wandlung.<sup>17</sup> Im Verlauf der nun einsetzenden „Gedenkepidemie“<sup>18</sup> wurde der jüdischen Geschichte und Tradition öffentliche Aufmerksamkeit in bis dahin in der DDR nicht gekannter Weise entgegengebracht, jüdische Relikte wurden plötzlich in größerem Maßstab restauriert, es wurden Bücher und Broschüren veröffentlicht, und es entwickelte sich, ähnlich wie zehn Jahre zuvor in der Bundesrepublik, ein verstärktes Interesse an einer regional orientierten Aufarbeitung jüdischer Geschichte.<sup>19</sup>

Auf wissenschaftlicher Ebene entwickelte Kurt Pätzold sein, seit der Mitte der 70er Jahre konzipiertes, DDR-Pendant zur funktionalistischen Interpretation des Nationalsozialismus weiter und erstellte damit erstmals, ohne größerem politisch-ideologischen Druck ausgesetzt zu werden,<sup>20</sup> wesentlich differenziertere Forschungsansätze über die Rolle des Kapitals bei der Ermordung der europäischen Juden sowie über die Bedeutung des Antisemitismus in der NS-Ideologie.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 152.

<sup>16</sup> Beispielsweise der 1974 von Frank Beyer, nach einer Romanvorlage von Jurek Becker gedrehte Film „Jakob der Lügner“.

<sup>17</sup> Insbesondere nach dem Bitburg-Besuch Ronald Reagans im Jahre 1985 glaubte die DDR, die kritischen Stimmen unter den Juden in Europa und Amerika gegenüber der Bundesrepublik könnten zur Aufbesserung ihres außenpolitischen Prestiges genutzt werden. Ein konkretes Ziel war dabei ein von Erich Honecker angestrebter Empfang im Weißen Haus, der mit Hilfe des Jüdischen Weltkongresses arrangiert werden sollte. Von einem solchen Empfang erhoffte man sich gleichzeitig eine Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den USA. Vgl. Angelika Timm, Israel in den Medien der DDR. In: Wolfgang Benz (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 2, S. 154-173, hier: S. 170.

<sup>18</sup> Y. Michal Bodemann, Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung, Hamburg 1996, S. 110.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 106 ff.; Käppner, Erstarrte Geschichte, S. 240 ff.; Timm, Israel, S. 170.

<sup>20</sup> Vgl. Käppner, Erstarrte Geschichte, S. 159.

<sup>21</sup> Zwar machte auch Pätzold das Monopolkapital für alle Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft verantwortlich, anders als ein Großteil seiner orthodox-marxistischen Kollegen gestand er der antisemitischen Ideologie jedoch eine gewisse Eigendynamik zu, die im Verlauf der Kriegshandlungen zu einer

Als der letzte Ministerpräsident der DDR, Lothar de Maizière, 1990 vor der Volkskammer erklärte, es gelte die Schuld und Verantwortung der Deutschen gegenüber den Juden anzuerkennen, stand er also durchaus in der Tradition der seit Mitte der 80er Jahre einsetzenden Umorientierung der Holocaust-Rezeption. Da dieses Eingeständnis jedoch erstmals über vereinfachende Schuldzuweisungen an das abstrakte Monopolkapital hinauslief, vollzog er damit gleichzeitig einen enormen qualitativen Bruch mit den bis dahin geltenden politisch-ideologischen Voraussetzungen.

### *III. Politisch-ideologische Vorgaben und die Art und Weise der Holocaustinterpretation*

Die Grundlage und gleichzeitig den Rahmen für die Deutung des Faschismus - und daraus abgeleitet auch des Holocaust - bildete die 1935 vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) erarbeitete sogenannte Dimitroff-Formel. Auch wenn in der Geschichtswissenschaft seit den 70er Jahren Entwicklungen zu verzeichnen waren, die zu einer allmählichen Aushöhlung dieser politisch-ideologischen Vorgabe führten,<sup>22</sup> verließen insbesondere die öffentlichen Verlautbarungen, die Darstellungen in Reden, Schulbüchern und Zeitungsartikeln bis 1989 nie den Boden der EKKI-Definition.<sup>23</sup>

Faschismus<sup>24</sup> - nach der von Dimitroff vorgetragenen These die „... offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinisti-

---

Radikalisierung der antijüdischen Politik geführt habe. Vgl. Kurt Pätzold, Von der Vertreibung zum Genozid. Zu den Ursachen, Triebkräften und Bedingungen der antijüdischen Politik des faschistischen deutschen Imperialismus. In: Dietrich Eichholtz/Kurt Gossweiler (Hg.), Faschismusforschung. Positionen, Probleme, Polemik, Berlin (Ost) 1980, S. 181-208. Ders., Der historische Platz des antijüdischen Pogroms von 1938. Zu einer Kontroverse. In: Jahrbuch für Geschichte 26 (1982), Berlin (Ost) 1982, S. 193-134. Ders., Einleitung, in: ders. (Hg.), Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942, Leipzig 1983.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu Saage, Faschismustheorien, S. 42 f.; Manfred Weissbecker, Entteufelung der braunen Barbarei. Zu einigen Tendenzen der Geschichtsschreibung der BRD über Faschismus und faschistische Führer, Berlin (Ost) 1975, S. 94 ff.

<sup>23</sup> Vgl. Groehler, Der Umgang, S. 243.

<sup>24</sup> Der Nationalsozialismus wurde in der DDR durch die Bezeichnung „deutscher Faschismus“ auf eine deutsche Version eines internationalen Phänomens in der allgemeinen Krise des Kapitalismus reduziert. Bei der Betrachtung der sozio-politischen Entstehungsbedingungen und der gesellschaftlichen Grundlagen spricht vieles für die Verwendung eines allgemeinen Faschismusbegriffs; hinsichtlich der

schen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“<sup>25</sup> - wurde in der Öffentlichkeit als Extremform des Kapitalismus bzw. Imperialismus dargestellt und gleichsam darauf reduziert. Aufgrund des Fehlens einer öffentlichen Debattenkultur kam es in den 40 Jahren der DDR-Geschichte auch niemals zu einer offenen, kritischen Hinterfragung dieser verkürzten und für die wissenschaftliche Analyse viel zu starren Definition. Die Massenbasis der NS-Bewegung wurde in diesem Zusammenhang weitgehend ausgeblendet, geleugnet oder auf Kleinbürgertum und Lumpenproletariat reduziert. Insbesondere die Arbeiterklasse, aber auch große Teile anderer Bevölkerungsgruppen waren nach DDR-offizieller Geschichtssicht somit resistent gegen Nationalsozialismus und antisemitische Propaganda geblieben und hätten in unzähligen Fällen sogar versucht, aktiv dagegen anzugehen.<sup>26</sup> Hitler, so wurde immer wieder behauptet, sei lediglich eine austauschbare Marionette des Finanzkapitals gewesen. Sämtliche Maßnahmen seiner Regierung - somit auch der Massenmord an den europäischen Juden - hätten demzufolge in Übereinstimmung mit dem übergeordneten Klasseninteresse dieser Kreise gestanden.

Während die Vorstellung, der Holocaust lasse sich direkt aus den Verwertungsinteressen des Monopolkapitals erklären, die öffentliche Darstellung in Zeitungen oder Lehrbüchern bis in die 80er Jahre hinein bestimmte, begannen sich einige Wissenschaftler bereits im Anschluß an den Eichmann-Prozeß von diesem reinen Ökonomismus zu distanzieren. Mit der Barbarei-These des Wirtschaftshistorikers Jürgen Kuczynski, nach der sich die Ermordung der Juden aus dem barbarischen System faschistischer Monopolherrschaft heraus erklären lasse, rückte die DDR-Wissenschaft, ohne es eingestehen zu wollen, bereits von der Vorstellung ab, der Massenmord habe konkrete wirtschaftliche Ziele gehabt.<sup>27</sup>

---

ideologischen Grundierung und des Massenmords an den europäischen Juden versagt er allerdings.

<sup>25</sup> Georgi Dimitroff, Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterbewegung gegen den Faschismus. 2. August 1935. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.), VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Referate und Resolutionen, Berlin (Ost) 1975, S. 91-164, hier: S. 93.

<sup>26</sup> Vgl. Klaus Drobisch/Rudi Goguel/Werner Müller, Juden unterm Hakenkreuz. Verfolgung und Ausrottung der deutschen Juden, Berlin (Ost) 1973, S. 73, 138, 265 f., 319 ff., 382.

<sup>27</sup> Vgl. Käppner, Erstarrte Geschichte, S. 288.

Von ökonomistischen Erklärungsmustern, die bei genauer Betrachtung oft mehr Fragen aufwarfen als sie beantworten konnten, vermochten sich allerdings auch diese Ansätze nie zu lösen. In der gleichen Schrift, in der sich Kuczynski von einer reinen Kosten-Nutzen-Rechnung distanzierte, erklärte er: „In der Tat war Eichmann auch nichts anderes als ein Manager - nicht eines einzelnen Industriekonzerns, sondern des deutschen Monopolkapitals insgesamt, besonders aber, und damit nennen wir doch einen einzelnen Konzern, seines einflußreichsten Kerns in der Zeit der Herrschaft der Faschisten, des IG-Farbenkonzerns.“<sup>28</sup> Hierbei meinte Kuczynski weniger die offizielle Tätigkeit Eichmanns - ihm war durchaus bewußt, daß Eichmann nicht als Manager, sondern als untergeordneter Sektionsleiter im Reichssicherheitshauptamt beschäftigt war - sondern vielmehr die spezifische Funktion, die er in dieser Tätigkeit ausgeübt hatte.

Der Geschichtswissenschaftler Heinz Kühnrich ergänzte etwa zur gleichen Zeit: „Der Antisemitismus war und ist ein Ausdruck des Profitstrebens der herrschenden Klasse. Neben den politischen Zielen, die damit verfolgt werden, war die faschistische Judenpolitik ein einziger Raubzug, angefangen von der Plünderung des Besitzes der Vergasteten bis zur Aneignung ganzer Industriebetriebe.“<sup>29</sup> Die von Kühnrich nur angedeuteten politischen Funktionen des Antisemitismus und der Judenverfolgungen bestanden nach Ansicht der offiziellen Geschichtsschreibung darin, die Bevölkerung von der Empörung über die Ausbeutung abzulenken, die Menschen gezielt zu „verrohen“ sowie Oppositionelle, insbesondere aus dem Spektrum der Arbeiterbewegung, abzuschrecken.<sup>30</sup> Antisemitismus war somit ein bewußt eingesetztes Manipulationsinstrument der herrschenden Klasse, das in Blitzableitermanier Klassenkämpfe in sogenannte „Rassenkämpfe“ umzuwandeln hatte.<sup>31</sup>

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden war nach dieser Auffassung demnach auch kein Hauptkennzeichen des Faschismus, sondern ein zwar barbarisches, aber dennoch eher nebensächliches Phänomen, welches sich den außen- und innenpolitischen Zielen der

---

<sup>28</sup> Jürgen Kuczynski, Die Barbarei - extremster Ausdruck der Monopolherrschaft in Deutschland. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 7 (1961), S. 1484-1508, hier: S. 1485.

<sup>29</sup> Heinz Kühnrich, Judenmörder Eichmann. Kein Fall der Vergangenheit, Berlin 1961, S. 19.

<sup>30</sup> Vgl. ebd.; Drobisch/Goguel/Müller, Juden unterm Hakenkreuz, S. 70, 225, 239.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 11 ff.

Monopolbourgeoisie unterordnete.<sup>32</sup> Als erstes und vor allem wesentlichstes Opfer wurde sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der staatlichen Erinnerungskultur nicht die jüdische Bevölkerung, sondern stets die deutsche Arbeiterbewegung mit der KPD an ihrer Spitze betrachtet.

#### *IV. Funktionen, Folgen und Ursachen der Holocaust-Rezeption in der DDR*

Aus der unverhältnismäßig starken Betonung des deutschen Widerstandes, der Reduktion des Nationalsozialismus und des Holocaust auf ökonomische Interessenlagen verschiedener Fraktionen des deutschen Kapitals und der damit direkt verbundenen nachträglichen Entlastung der Bevölkerung ergab sich mit dem Bild vom „anderen Deutschland“ der zentrale Gründungsmythos der DDR.

„Wie aus einem Jungbrunnen entstieg dieser Konstruktion, kaum war es mit der kriminellen Volksgemeinschaft vorbei, ein neues Kollektiv, das ganz anders, vor allen Dingen anders deutsch, nämlich anständig gewesen war. Abgesehen vom völkischen Denkmuster, das mit dem Begriff vom ‚anderen Deutschland‘ tradiert wird; abgesehen von der Berufung auf Anständigkeit, ein Charakterzug, auf den gerade die Nazis ihre Schlächter immer wieder eingeschworen haben; abgesehen von der Tatsache, daß es Widerstandsaktionen von einzelnen Personen und isolierten Gruppen, nicht aber eine anderen Ländern vergleichbare Widerstandsbewegung gegeben hat; abgesehen von all diesen Momenten wird bei der Berufung auf das ‚andere Deutschland‘ dessen größte Schande sanktioniert: die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden.“<sup>33</sup>

Durch die eindeutigen Schuldzuweisungen an die gesellschaftlichen Eliten, die das eigene Volk „mißbraucht“ bzw. „verführt“ hätten, wurden die zwölf Jahre des „Dritten Reiches“ als „... eine Phase der Fremdherrschaft [verstanden], als gehöre die NS-Zeit gar nicht zur Vorgeschichte der eigenen Gesellschaft.“<sup>34</sup> Die Selbstbeschreibung als antifaschistische deutsche Nation, in der sich in Verlängerung über den Widerstandskampf gegen Hitler alle positiven Traditionen der deutschen Geschichte vereinigt hätten,

---

<sup>32</sup> Ebd., S. 135.

<sup>33</sup> Eike Geisel, Triumph des guten Willens. Gute Nazis und selbsternannte Opfer. Die Nationalisierung der Erinnerung, Berlin 1998, S. 132 f.

<sup>34</sup> Martin Broszat, Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1986, S. 38.

ermöglichte und verlangte gleichzeitig die entrückte Abstraktion „die Faschisten“ zur Kennzeichnung der Täter.

Der antifaschistische Selbstanspruch der DDR (der hier trotz aller Kritik nicht in Frage gestellt werden soll) in Kombination mit der Selbstwahrnehmung als Opfer des Faschismus, führte den Blick auf Auschwitz wie von unbeteiligter, unbefangener Seite, die zwar bedauert, aber in Wirklichkeit kein aufrichtiges Interesse am Leid der ermordeten Juden aufbringen kann. Als der Kirchenbeauftragte der DDR, Kurt Löffler, bei einem Staatsbesuch in Israel im Februar 1989 erklärte, sein Land sei selbst indirekt ein Opfer der Nazis geworden und brauche daher auch keine Verantwortung für den Holocaust zu übernehmen und demzufolge auch keine Wiedergutmachungszahlungen zu leisten,<sup>35</sup> verlieh er genau diesem staatlichen Selbstverständnis seinen offiziellen Ausdruck.

Obwohl sie die kollektive Vorgeschichte mit der Bevölkerung der Bundesrepublik teilten, wurden die Menschen in der DDR im Unterschied zu ihren ehemaligen Volksgenossen westlich der Elbe, „... zu Mitsiegern der Geschichte erklärt [und] ... sozusagen posthum zu einem Teil der Antihitlerkoalition erhoben.“<sup>36</sup> Die Wünsche großer Teile der Bevölkerung nach Entlastung und Entschuldung ergänzten sich in diesem Punkt nahezu idealtypisch mit den staatlichen Versuchen innenpolitischer Akzeptanzgewinnung. Eine persönliche moralische Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten und der eigenen Rolle sowie der Rolle der eigenen Familie im System des Nationalsozialismus wurde dadurch, ähnlich wie in der Bundesrepublik, zu Gunsten einer möglichst reibungslosen Integration in den neuen Staat verhindert. Die Bewältigung, respektive Bearbeitung der Vergangenheit wurde auf diese Weise aus dem privaten Bereich auf die staatliche Ebene verlagert und in Form einer Abgrenzungspolitik gegenüber dem „westdeutschen Staat der Kriegsverbrecher“ auf die außenpolitischen Beziehungen projiziert. Eine konkrete Erinnerungsarbeit um der Opfer willen wurde damit nicht geleistet und konnte unter diesen Umständen auch nur schwerlich geleistet werden.

Insbesondere bei den Beziehungen der DDR zu dem Staat, der sich als Vertreter der Überlebenden des Holocaust begreift, zu Israel, wird die Schieflage der zentralen Gründungsmythologie des zweiten deutschen

---

<sup>35</sup> Vgl. Constantin Goschler, *Paternalismus und Verweigerung - Die DDR und die Wiedergutmachung für jüdische Verfolgte des Nationalsozialismus*. In: Benz (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 2, S. 93-117, hier: S. 111.

<sup>36</sup> Ralph Giordano, *Die zweite Schuld oder Von der Last, Deutscher zu sein*, Hamburg 1987, S. 214.

Staates deutlich: Kurz nach der Gründung des Staates Israel erklärte sich auch die SED in der Sowjetischen Besatzungszone solidarisch mit den dort lebenden Juden und wies auf eine besondere Verantwortung der Deutschen hin: „Besonders die demokratischen Kräfte Deutschlands haben die Verpflichtung, ihre Sympathie und Hilfsbereitschaft offen zum Ausdruck zu bringen.“<sup>37</sup> 25 Jahre später, im Jahre 1973, erklärte der DDR-Rundfunk: „Wir lassen uns auch nicht von jenen erpressen, die uns mit dem heuchlerischen Gerede irgendwelcher besonderer Beziehungen zwischen Deutschen und Juden kommen.“<sup>38</sup> Ein „schuldbeladenes Gewissen (...) ist für die DDR längst gegenstandslos geworden.“<sup>39</sup>

An die Stelle einer besonderen historisch-politischen Verantwortung war spätestens seit Mitte der 50er Jahre ein vor allem realpolitisch motivierter, ideologisch begründeter Antizionismus getreten, nach dem Israel ausschließlich als Brückenkopf des US-Imperialismus betrachtet wurde.<sup>40</sup> Bei dieser vereinfachten Sichtweise wurde sowohl die Rolle, die der Holocaust bei der Entscheidungsfindung der internationalen Gemeinschaft während der israelischen Entstehungsgeschichte spielte, als auch der Anteil der Sowjetunion an der Gründung des jüdischen Staates verschwiegen.

Auch wenn die späteren Auseinandersetzungen um Israel, die Palästinenser und den Zionismus vor allem eine globalpolitische Dimension vor dem Hintergrund des Kalten Krieges hatten und zusätzlich dem Versuch geschuldet waren, die außenpolitische Isolation der DDR über eine Anerkennung durch die arabischen Staaten zu durchbrechen, wurden sie gleichzeitig als Projektionsfläche für die staatliche Vergangenheitsbewältigung genutzt.

Insbesondere der von der Sowjetunion übernommene Antizionismus bot der DDR die Möglichkeit, die eigene reale Vergangenheit, die in den Biographien und Mentalitäten vieler Bürger durchaus noch präsent war und die in den meisten Fällen nicht mit der staatlichen Gründungsmythologie übereinstimmte, zu entsorgen. Die stets vorhandenen staatlichen Entlastungswünsche der DDR manifestierten sich somit, neben der Abgrenzung zur Bundesrepublik, paradoxerweise vor allem in den ständigen Gleichsetzungen der israelischen Politik mit dem Nationalsozialismus. In einer Botschaft des Friedensrates der DDR an die arabischen Staaten hieß es

---

<sup>37</sup> Neues Deutschland vom 24. Februar 1948, zit. nach: Thomas Haury, Deutscher Antimperialismus. In: Jungle World, 47 (1998), S. 15-16, hier: S. 15.

<sup>38</sup> Zit. nach: Ebd., S. 16.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Timm, Israel.

1968: „Wir Deutschen erinnern uns nur zu gut, daß vor wenigen Jahrzehnten deutsche Eroberer mit ihrem ‚Großdeutschland‘ triumphierten und wir erleben mit Schrecken, daß nun ‚Großisrael‘ Trumpf und Triumph sein soll.“<sup>41</sup>

In den Folgejahren wurde die israelische Armee als „Wehrmacht“ beschimpft, den israelischen Luftstreitkräften wurde der Titel „Nazi-Luftwaffe“ gegeben und die militärischen Auseinandersetzungen mit den arabischen Nachbarstaaten wurden als „Blitzkriege“ bezeichnet.<sup>42</sup>

Als israelische Truppen 1982 in den Libanon einmarschierten, erreichten die Faschismusvergleiche ihren Höhepunkt: Die Medien der DDR behaupteten, Israel betreibe einen „Vernichtungsfeldzug gegen die Palästinenser“,<sup>43</sup> einen „Völkermord“<sup>44</sup> und eine „zionistische Endlösung der Palästinenserfrage“,<sup>45</sup> bei der Verbrechen begangen würden, für deren Beschreibung „selbst Superlative“ nicht ausreichen würden.<sup>46</sup> Die Zeitschrift Asien-Afrika-Lateinamerika ergänzte: „Die israelischen Rechtsextremisten [gemeint sind u.a. Menachim Begin und Ariel Scharon, J.G.] verübten an Arabern Verbrechen, denen vergleichbar, die wenige Jahrzehnte zuvor Faschisten an Juden begangen hatten.“<sup>47</sup> Das Ziel des „Ausrottungsfeldzuges“<sup>48</sup> der Israelis, so wurde verkündet, sei „die physische Vernichtung des arabischen Volkes“;<sup>49</sup> die Palästinenser würden „wie Vieh aneinander gebunden ... in ‚Speziallager‘ getrieben“,<sup>50</sup> neue Konzentrationslager seien errichtet worden<sup>51</sup> usw. Im August 1982 wurde in

---

<sup>41</sup> Zit. nach: ebd., S. 165.

<sup>42</sup> Vgl. Haury, Deutscher Antiimperialismus, S. 16.

<sup>43</sup> Wolfgang Schüssler, Die israelische Aggression gegen Libanon und das palästinensische Volk. In: Deutsche Außenpolitik, 12 (1982), S. 54-63, hier: S. 58.

<sup>44</sup> Martin Robbe, Palästinenser verteidigen Recht auf Selbstbestimmung. Zu den Hintergründen des Völkermords der Israelis in Libanon 1982. In: Asien-Afrika-Lateinamerika, 6 (1982), S. 1013-1030, hier: S. 1013.

<sup>45</sup> Gerhard Zázworka/Peter van Dick, Israelischer Mordfeldzug verschärft Nahostkrise weiter. In: Horizont, 34 (1982), S. 5-6, hier: S. 5.

<sup>46</sup> Ingo Schönfelder, Israels Libanonaggression 1982 - eine neue Eskalationsphase im Nahostkonflikt. In: Lothar Rathmann u.a. (Hg.), Asien-Afrika-Lateinamerika. Bilanz und Chronik des Jahres 1982, Berlin (Ost) 1983, S. 121-133, hier: S. 124.

<sup>47</sup> Robbe, Palästinenser, S. 1021.

<sup>48</sup> O. A., o.T., in: Horizont, 27 (1982), S. 2.

<sup>49</sup> Edmund Röhner, USA - Nahostpolitik gegen Frieden und nationale Unabhängigkeit. In: Horizont, 28 (1982), S. 8-9, hier: S. 9.

<sup>50</sup> Rainer Kerndl, Fotos klagen an. So wütet die israelische Soldateska in Libanon. In: Horizont, 33 (1982), S. 16-17, Bildunterschrift S. 17.

<sup>51</sup> Vgl. ebd.



der Zeitschrift *Horizont* schließlich erklärt, von Israel werde „ein von langer Hand vorbereiteter Holocaust“<sup>52</sup> durchgeführt.

Auch wenn die DDR-Führung in offiziellen Stellungnahmen zum Holocaust in der Regel bemüht war, die Nahostpolitik nicht zu erwähnen,<sup>53</sup> finden sich in zahlreichen Publikationen, in denen sich mit der Shoah beschäftigt wird, Hinweise auf die Politik des Staates Israel.<sup>54</sup> Insbesondere israelischen Politikern wurde hierbei immer wieder vorgeworfen, sie als Juden hätten nichts aus ihrer Vergangenheit gelernt<sup>55</sup> - eine Anklage, die Auschwitz auf das Niveau einer Besserungsanstalt reduziert.

Ohne es direkt auszusprechen, kreisen all diese Auseinandersetzungen und Vorwürfe um die zentrale Kategorie der Schuld. Die sich beim Thema Israel geradezu zwanghaft einstellenden Faschismusvorwürfe machen letztendlich das Bedürfnis sichtbar, endlich auch einmal die Juden als Täter vorführen zu können und damit die Deutschen indirekt zu entlasten und die eigene staatliche (Vor-) Geschichte zu relativieren.<sup>56</sup>

So entsteht bereits nach einer oberflächlichen Zeitschriften- und Zeitungsanalyse der Eindruck, daß den Medien der DDR zu kaum einem Staat der Welt so häufig Begriffe einfelen, die in irgendeiner Weise in Beziehung zum Nationalsozialismus stehen, wie zu Israel. Angesichts dieser Befunde wird eine, in der Propagierung des Mythos vom „anderen Deutschland“ bereits angelegte Widersprüchlichkeit erkennbar: Wie alle Gemeinschaften konstruierte sich auch die DDR eine eigene Version der Vergangenheit, die als offizielles Funktions-Gedächtnis über alle nötig erscheinenden Medien (Straßennamen, Schulbücher, Gedenkrituale etc.) propagiert wurde.

---

<sup>52</sup> Zázworka/van Dick, *Israelischer Mordfeldzug*, S. 5.

<sup>53</sup> Vgl. Timm, *Der* 9. November, S. 258.

<sup>54</sup> Vgl. u.a. Drobisch/Goguel/Müller, *Juden unterm Hakenkreuz*, S. 34; Heinz Seydel, *Reflexionen*. In: ders. (Hg.), *Welch ein Wort in die Kälte gerufen. Die Judenverfolgung des Dritten Reiches im deutschen Gedicht*, Berlin 1968, S. 9-27, hier: S. 21 f.

<sup>55</sup> Im Vorwort zu einem Sammelband mit Gedichten zum Holocaust wurde z.B. das folgende Gedicht Louis Fürnbergs zitiert: „... Ein Ghettovolk, jahrhundertlang gequält,/ hat nichts gelernt und fühlt sich auserwählt/ zu Knutenschwingen und zu Herrenton./ Von Bomben träumt die junge Generation,/ das Hakenkreuz schlingt sich zum Zionsstern./ Eintänzertypen fühlen sich als Herrn/ über Arabiens sonngebräunten Sohn ...“. Seydel (Hg.), *Welch ein Wort*, S. 21.

<sup>56</sup> Vgl. Haury, *Deutscher Antiimperialismus*, S. 16.

Dieses Funktions-Gedächtnis ist eine, von Aleida und Jan Assmann eingeführte Unterkategorie des kulturellen Gedächtnisses,<sup>57</sup> bei welchem daneben noch das Speicher-Gedächtnis (schriftliche Quellen, Fotos, Filmdokumente usw.) unterschieden wird. Sein notwendiges Gegenstück findet das kulturelle Gedächtnis im mündlich-kommunikativen oder Alltags-Gedächtnis. Diese Form der Alltags-Erinnerung wird nicht medial, sondern durch individuelle Kommunikation und Interaktion vermittelt. Sie greift auf persönliche Geschichtserfahrungen im Rahmen individueller Biographien zurück und vergeht meist nach etwa 80 bis 100 Jahren.<sup>58</sup>

Gerade die Faschismusvorwürfe an Israel verdeutlichen bei eingehender Betrachtung die in der DDR - bewußt oder unbewußt - vorhandene Erkenntnis einer Diskrepanz zwischen den im offiziellen Funktions-Gedächtnis benutzten Informationen und den im Speicher-Gedächtnis festgeschriebenen Fakten. Während durch das offizielle Funktions-Gedächtnis der DDR das Bild einer dem Nationalsozialismus überwiegend feindselig eingestellten Bevölkerung vermittelt wurde, konnte diese offizielle Geschichtssicht jederzeit durch Informationen aus dem Speicher-Gedächtnis oder durch darauf aufbauende, neue delegitimierende Funktions-Gedächtnisse (Gegenerinnerungen etc.) dementiert werden. Da das offizielle, auf den Holocaust bezogene Funktions-Gedächtnis den Entlastungswünschen großer Teile der Bevölkerung mit großer Wahrscheinlichkeit entgegengekommen ist,<sup>59</sup> kann davon ausgegangen werden, daß gerade das kommunikative Alltags-Gedächtnis in diesem speziellen Fall keine besondere Gefahr, sondern vielmehr eine Stütze des offiziellen

---

<sup>57</sup> Vgl. Aleida Assmann/Jan Assmann, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 115-140.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 120.

<sup>59</sup> Meuschel stellt die These auf, daß der Antifaschismus auch für die Integration ansonsten eher systemferner Bürger eine besondere Rolle spielte. Zum Beweis und zur Begründung zitiert sie Christa Wolf: „Weil wir als sehr junge Menschen, aufgewachsen im Faschismus, erfüllt waren von Schuldgefühlen und denen dankbar waren, die uns da herausgeholt hatten.“ Vgl. Sigrid Meuschel, Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt/Main 1992, S. 28 ff. Angesichts der Tatsache, daß der Antifaschismus der DDR ein Antifaschismus ohne Blick auf den Holocaust und die Massenbasis des Nationalsozialismus war, bekommt dieser Satz eine zweite Bedeutung: Befreit wurde die Generation Christa Wolfs nicht nur vom Faschismus, sondern ganz offiziell auch von den von ihr erwähnten Schuldgefühlen. Das Bekenntnis zu diesem entlastenden Antifaschismus dürfte selbst vormals stark in den Nationalsozialismus integrierten Personen nicht besonders schmerzlich sein.

Gedächtnisses dargestellt hat. Persönliche Verstrickungen, Bereicherungen oder das Wissen über den Massenmord sind vermutlich auch auf privater Ebene wenig thematisiert worden.

Die Faschismusassoziationen, die sich in der DDR bei Handlungen des Staates Israel stets einstellten, sind somit ein Versuch, auf die Korrekturen durch das Speicher-Gedächtnis einzugehen<sup>60</sup> und einzelne Elemente des Holocaust-relevanten Funktionsgedächtnisses an spezielle Informationen aus dem Speicher-Gedächtnis anzupassen - ohne dabei allerdings von der grundsätzlichen Konzeption des offiziellen Holocaust-Gedenkens abzugehen. Die in den Faschismusvorwürfen deutlich werdenden Entlastungswünsche sind gleichsam das stille, mit der staatlichen Erinnerungskultur eigentlich unvereinbare Eingeständnis einer Schuld mit der Intention, durch Hinweise auf von Juden begangene Verbrechen, die angeblich denen glichen, „die wenige Jahrzehnte zuvor Faschisten an Juden begangen hatten“, <sup>61</sup> von gerade dieser Schuld befreit zu werden. Bei einer vollständigen Verinnerlichung der Gründungsmythologie vom „anderen, anständigen Deutschland“, in dem die Bevölkerung zum Großteil resistent gegen die antisemitische Propaganda geblieben war und einer dazu vermutlich notwendigen konsequenten Abkoppelung bzw. Umformung des Speicher-Gedächtnisses, wäre es nicht mehr nötig gewesen, die Bedürfnisse nach kollektiver Entschuldung über aggressive Angriffe gegen die einstigen Opfer abzuleiten. Unter den genannten, in der Realität nur schwer durchsetzbaren, allerdings nicht unmöglichen Voraussetzungen<sup>62</sup> wären eben jene Entlastungswünsche längst nicht mehr existent gewesen. Der sich aus den Versuchen, diese Widersprüchlichkeiten zu überwinden, ergebende sekundäre Antisemitismus, ein Antisemitismus nicht trotz, sondern gerade

---

<sup>60</sup> Auf eine Untersuchung der genauen Wechselwirkungen zwischen kommunikativem Gedächtnis und Funktions-Gedächtnis, sowie der Bedeutung von individuellen, verdrängten bzw. nicht thematisierten Erinnerungen für die Bereitschaft, die Formel „Jude gleich Nazi“ anzunehmen, muß hier verzichtet werden.

<sup>61</sup> Robbe, Palästinenser, S. 1021.

<sup>62</sup> Assmann und Assmann weisen darauf hin, daß das Speicher-Gedächtnis ebensowenig naturwüchsig ist, wie das Funktions-Gedächtnis: „Denn was immer als kultureller Sinn erfahren und historisch wirksam werden soll, muß geformt, aufbewahrt und zirkuliert werden. Das Speicher-Gedächtnis bedarf deshalb in besonderer Weise der Formen und Institutionen (Archive), welche das vom Gestern bewahren, was im Horizont des Heute nicht gebraucht wird.“ Eine Manipulation ist also durchaus möglich. Assmann/Assmann, Das Gestern im Heute, S. 128.

„wegen Auschwitz“,<sup>63</sup> repräsentiert somit das Verlangen nach „deutscher Normalität“, nach einer „normalen Arbeiterklasse“ bzw. einem „normalen Volk“ in einem „ganz normalen Land“. Er symbolisiert gleichzeitig das unterschwellige, im Speicher-Gedächtnis vorhandene Wissen, daß die jüngere deutsche Geschichte gerade diese „Normalität“ nicht hergibt.

## V. *Zusammenfassung*

Wie auf den vorhergehenden Seiten versucht wurde zu zeigen, war der Umgang der DDR mit dem Holocaust vor allem von Desinteresse geprägt. Die Beschäftigung mit Auschwitz vollzog sich dabei nicht im politikfreien Raum, sondern muß vor allem auch vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und den sich daraus ergebenden realpolitischen Anforderungen verstanden werden. Allein dies macht bereits deutlich, daß es sich bei dem in der DDR gepflegten Andenken an die Shoah weniger um eine Erinnerung um der Opfer willen, sondern vielmehr um eine spezielle politische Funktionalisierung dieser Erinnerung bzw. Nicht-Erinnerung handelte.

Die Betrachtung und Interpretation des Holocaust war dabei an politisch-ideologische Vorgaben gebunden, die ihrerseits wieder die Aufgabe übernahmen, die Legitimationsdefizite der DDR im Inneren und nach außen hin abzubauen. Im Rahmen dieser Vorgaben hatte sowohl die Wissenschaft, als auch die Öffentlichkeit Probleme, die Singularität des Holocaust anzuerkennen. Auschwitz wurde als grausames und barbarisches, aber dennoch eher nebensächliches Phänomen des Faschismus betrachtet, das allen anderen außen- und innenpolitischen Zielstellungen des Nationalsozialismus nachgeordnet war.

Indem versucht wurde, die Ermordung der europäischen Juden allein aus ökonomischen Betrachtungen heraus zu erklären und Antisemitismus als bewußtes Kalkül der Eliten darzustellen, wurde die restliche deutsche Bevölkerung im Nachhinein von Schuld und Verantwortung freigesprochen und selbst als „Opfer des Faschismus“ betrachtet. Wie die ständig wiederholte Formel, Antisemitismus und Rassismus seien in der DDR in Folge der Entmachtung des Finanzkapitals mit der Wurzel ausgerottet, zeigt, standen antijüdische Einstellungen in der Bevölkerung oder die

---

<sup>63</sup> Dan Diner, Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz. In: Babylon, 1 (1986), S. 9-20, hier: S. 10.

vormalige Akzeptanz der nationalsozialistischen Politik gar nicht zur Debatte.

Das nahezu kompromißlose Beharren der SED-Führung auf einer strikten Einhaltung der Dimitroffthese hatte dabei gute Gründe: So waren in dieser bereits das gesamte Selbstbild, das Selbstverständnis und die Legitimationsgrundlage für die staatliche Existenz der DDR angelegt. Der Versuch, mit einer Bevölkerung, die zu einem nicht unerheblichen Teil wenige Jahre zuvor noch zu den festen Stützen der nationalsozialistischen Gesellschaft gehört hatte, einen sozialistischen Staat aufzubauen und diesen in das neu entstandene System der Blockkonfrontation einzugliedern, war auf ideologische Konstrukte geradezu angewiesen. Ein solches Unterfangen, das es sich aufgrund der politischen Situation und der damit verbundene Zielstellungen vermutlich gar nicht leisten konnte, die Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit schonungslos einzufordern, und dessen Protagonisten solche konkreten Auseinandersetzungen womöglich auch gar nicht wollten, benötigte geradezu eine Herabminderung bzw. Verharmlosung des Holocaust - offenbarte sich doch gerade an diesem Verbrechen die Beteiligung der deutschen Bevölkerung und ihre Integration in das System des Nationalsozialismus am deutlichsten. Die spezielle Art der Holocaust-Rezeption in der DDR war damit den außen- und innenpolitischen Faktoren der neu entstandenen politischen Situation nach 1945, aber wohl auch dem insbesondere im Leninismus verankerten Glauben an die stets progressive Rolle der Massen geschuldet.<sup>64</sup>

Wirklich individuelle Auseinandersetzungen und direkt damit verbundene konkrete Erinnerungsarbeit wurden somit einer möglichst konfliktfreien Eingliederung der kleineren Parteigenossen, der kleineren Mitläufer und Profiteure oder der willigen Wegschauer geopfert. Inwiefern in späteren Jahren Möglichkeiten bestanden haben, die einmal kreierte Mythen zu durchbrechen, und inwiefern solche Möglichkeiten in nicht unmittelbar vom Staat unterlaufenen gesellschaftlichen Sphären genutzt wurden, werden weitere Arbeiten zeigen müssen.<sup>65</sup>

---

<sup>64</sup> Da der Rahmen dieser Arbeit ansonsten gesprengt werden würde, muß auf eine Analyse des hier lediglich angedeuteten, im Leninismus teilweise angelegten Proleten- und Massenkultes verzichtet werden.

<sup>65</sup> Käppner gibt einige kurze Hinweise auf literarische Versuche, das Tabu der verdrängten Vergangenheit zu durchbrechen. Vgl. Käppner, *Erstarrte Geschichte*, S. 164 f. Bodemann ist der Meinung, daß die staatlichen Institutionen der DDR mit der in der Mitte der 80er Jahre beginnenden „Gedenkepidemie“ auf Bewegungen an der Basis, vor allem auf Initiativen, die sich aus den Kirchen heraus entwickelten,

In den unterschwelliger Intentionen die hinter der Entscheidung standen, die Thesen des EKKI zum Schema für jegliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu erheben, sind gleichzeitig auch die Ursachen für die in späteren Jahren stattfindende inflationäre Verwendung von nationalsozialistisch konnotierten Begriffen für Handlungen des Staates Israel zu suchen. Insbesondere über die Gleichsetzung der israelischen Politik mit dem Nationalsozialismus wurde versucht, die eigene nationale Vergangenheit mit Handlungen des Staates Israel aufzuwiegen und sich damit sowohl als Staat als auch als Gemeinschaft zu entlasten. Das Schreiben über den Holocaust und das offizielle Gedenken an den Massenmord wurde somit „von deutscher Seite, sowohl gesellschaftlich wie staatlicherseits, in Besitz genommen ..., um deutsche, nationale Deutungsbedürfnisse zu erfüllen.“<sup>66</sup>

Wie in der Bundesrepublik hatte auch die gesamte Gedenk- und Erinnerungskultur der DDR sehr wenig mit dem real existierenden Judentum zu tun – sie war vielmehr ein wichtiges Element in der neuen deutschen Identitätspolitik nach 1945.<sup>67</sup>

---

reagierten. Er kann diese These allerdings nicht beweisen. Vgl. Bodemann, Gedächtnistheater, S. 106.

<sup>66</sup> Ebd., S. 13 f.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 99.

**Autoren** (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

|                      |  |
|----------------------|--|
| Moshe Zuckermann     | Professor an der Universität von Tel Aviv                                      |
| Jan Gerber           | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |
| Sindy Schmiegel      | Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg |
| Friederike Dietzel   | Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg |
| Stefan Trute         | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |
| Daniel Bohse         | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |
| Gerrit Deutschländer | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |
| Michael Hecht        | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |
| Manuela Sutter       | Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg |
| Lars Skowronski      | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |
| Konstanze Krüger     | Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg |
| Andreas Mohrig       | Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg   |

## ***Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte***

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)  
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)  
Lehrstuhl für Zeitgeschichte  
Institut für Geschichte  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
06099 Halle

### ***Heft 4 / 1998***

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstück,  
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

### ***Heft 5 / 1998***

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.  
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

### ***Heft 6 / 1999***

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.  
Im Gespräch: Santiago Carrillo

### ***Heft 7 / 2000***

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und  
Matthias Uhl.

### ***Heft 8 / Sonderheft / 2000***

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike  
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,  
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886